

orthographischen Fehler, wie z.B. εἰπών anstatt εἰπών (S. 74), Αποστόλου anstatt Ἀποστόλου (S. 83), πνευματικῶς anstatt πνευματικῶς (S. 93), ἐνεργειῶν anstatt ἐνεργειῶν (S. 96), Συναῖτης anstatt Συναῖτης (S. 149), λειτουργεῖ anstatt λειτουργεῖ (S. 178), ἐπανέρχονται anstatt ἐπανέρχονται (S. 182), ἐκκοσμιευμένα anstatt ἐκκοσμιευμένα (S. 327).

Nichtsdestotrotz handelt es sich insgesamt um ein besonderes Werk des rumänischen Kollegen Coman, der auf eine schier beachtenswerte Dimension der orthodoxen biblischen Hermeneutik hinweist, jene nämlich, die sich aus der spirituellen Erfahrung der hesychastischen (ἡσυχία = innere Ruhe des Betenden) bzw. neptischen (νήψις = geistige Nüchternheit des Betenden) Tradition der Ostkirche ergibt. Deswegen empfiehlt sich dieser Sammelband bedenkenlos jedem – östlichen oder westlichen – an der ostkirchlichen Spiritualität und Hermeneutik Interessierten.

*Konstantin Nikolakopoulos, München*

*Christos P. Baloglou (Hg.), Πρακτικὰ Διεθνoῦς Συνεδρίου «Ἡ συμβολὴ τοῦ Sir Steven Runciman στὴν ἀνάδειξη τοῦ Βυζαντινοῦ Πολιτισμοῦ» / Proceedings of the International Congress „Sir Steven Runciman's Contribution to the Promotion of the Byzantine Civilization“, Mystras, 27 & 28 May 2001, Athen und Mystras: Koinopheles Idryma Byzantinon kai Metabyzantinon Spoudon 2005, 240 S. (ISBN 960-88862-0-1)*

Zu den herausragenden britischen Historikern des 20. Jahrhunderts gehört Sir Steven Runciman, der sich vor allem als Byzantinist einen Namen machte. Die gemeinnützige Paraschos-und-Aristea-Spentzas-Stiftung zur Förderung byzantinischer und postbyzantinischer Studien in Mystras beschloss, nach Runcimans Tod im November 2000 den großen Forscher und sein Werk mit einer internationalen Tagung zu ehren, die im Mai 2001 in Mystras stattfand. Die 15 Vorträge verschiedener Fachgelehrter wurden von Christos Baloglou im vorliegenden Band veröffentlicht. Einleitend finden wir ein Vorwort von S. P. Spentzas, auf Griechisch (S. 9-12) und Englisch (S. 13-16), das Programm der Tagung (S. 17 f.), eine Liste der Organisatoren und Teilnehmer (S. 19-21) sowie Grußworte von Ch. P. Spentzas (S. 23 f.) und N. Konomis (S. 25 f.).

*Paulos Tzermias* gibt in seinem Einführungsvortrag einen Überblick über Steven Runcimans Beitrag zu den hellenischen Studien (Ἡ συμβολὴ τοῦ Runciman στὶς ἐλληνικὲς σπουδές, S. 27-33). Auch wenn Runciman vielen in erster Linie als Koryphäe der Byzantinistik bekannt ist, so hat er sich doch mit der gesamten griechischen Geschichte beschäftigt und war sich ihrer Kontinuität im Wandel stets bewusst. Als wahrer Polyglott beherrschte er sowohl das Alt- als auch das Neugriechische, so dass er nicht nur seine Quellen im Original lesen konnte, sondern auch die neugriechische Forschungsliteratur für seine Arbeiten berücksichtigte – für einen westeuropäischen Historiker seiner Zeit alles andere als eine Selbstverständlichkeit! Runcimans historische Werke sind keine staubtrockenen wissenschaftlichen Abhandlungen, sie genügen höchsten literarischen Ansprüchen und zeugen stets von seiner Liebe zu Griechenland.

Runcimans Nichte, *Ann Shukman*, referiert einige autobiographische Aufzeichnungen ihres Onkels, die sie nach seinem Tod im November 2000 fand (Footnotes to a Long Life. Steven Runciman's memoirs, S. 35-43). Es handelt sich um eine interessante Ergänzung zu

dem 1991 von Runciman selbst veröffentlichten autobiographischen Buch (*A Travellers's Alphabet: Partial Memoirs*, London 1991). In dem hier vorliegenden Text geht es schwerpunktmäßig um seine Familie, seine Kindheit und die frühe Zeit in Cambridge. So erfahren wir z.B. wie seine Gouvernante, Miss Forbes, in dem noch nicht siebenjährigen Steven die Liebe zu den Alten Sprachen, und zwar besonders zum Griechischen, entfachte. Doch führte sein Weg ihn schließlich nicht zur Althilologie, sondern zur Geschichtswissenschaft. Auch wenn der Auslöser für sein vorrangiges Interesse an Byzanz uns leider unbekannt bleibt, ist es doch spannend zu erfahren, unter welch unkonventionellen Umständen er in Cambridge unter Anleitung von J. B. Bury seine erste Forschungsarbeit über Romanos Lakapenos begann.

Mystras auf der Peloponnes, in der Nähe des antiken Sparta, ist einer der Lieblingssorte Runcimans in Griechenland, dem er ein Buch widmete, das erstmals 1980 in englischer Sprache erschien (*Lost Capital of Byzantium. The History of Mistra and the Peloponnese*). *Celia Nikolaidou* entführt uns mit Hilfe dieses Buches in die Geschichte der mittelalterlichen Stadt (Ἀτενίζοντας τὸν Μυστρά μὲ τὴ γράφῃ τοῦ Steven Runciman, S. 45-71). Nach einem Blick auf das antike Sparta geht es um die Ankunft der Franken und die Gründung von Mystras im 13. Jahrhundert, die Herrschaft der byzantinischen Despoten und die Entwicklung Mystras zu einem kulturellen und intellektuellen Zentrum im spätbyzantinischen Reich. Runciman erzählt die komplette Geschichte von Mystras, bis zum langen und traurigen Niedergang, doch zeigt er auch, wie der wunderbare Ort bis heute bezaubern und inspirieren kann, indem er ihm vor dem geistigen Auge des Lesers wieder Leben einhaucht.

*T. K. Loungis* beschäftigt sich in seinem Beitrag (Ἱστορία τῶν σταυροφοριῶν τοῦ Sir Steven Runciman καὶ ἡ ἱστοριογραφικὴ παράδοση τῆς γαλλικῆς σχολῆς, S. 73-82) mit Runcimans wohl bekanntestem Werk, der Geschichte der Kreuzzüge (*A History of the Crusades*, erschienen in drei Bänden von 1951 bis 1954). Als Runcimans epochemachendes Werk Anfang der 1950er Jahre erschien, war die französische Geschichtsschreibung („französische Schule“), basierend auf den Werken von Joseph-Francois Michaud und René Grousset, die vorherrschende Richtung in der Literatur zu den Kreuzzügen. Haben wir es hier teilweise mit sehr einseitigen und parteiischen Betrachtungen sowie mit einer Heldenstilisierung der Kreuzfahrer zu tun, bietet Runciman einen neuen und differenzierteren Blick auf jene Epoche. Gottfried von Bouillon war vielleicht ein mutiger, bescheidener und glaubensstarker Mensch, jedoch nicht der starke und weise Herrscher, zu dem ihn die Tradition oft machen wollte. Die Einnahme Jerusalems im Jahr 1099 war ein blutiger Beweis für religiösen Fanatismus und die Eroberung Konstantinopels 1204 stellt nach Runcimans Ansicht das größte Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar, das die Geschichte kennt. Überhaupt ist die Berücksichtigung der byzantinischen Perspektive und das Verständnis für Notwendigkeiten der byzantinischen Politik ein hervorstechendes Charakteristikum seiner Darstellung. Glaube ohne Weisheit ist gefährlich und führte im Zeitalter der Kreuzzüge zu religiöser Gewalt und Intoleranz im Namen Gottes.

*Cordula Scholz* stellt uns Auszüge aus Büchern vor, die Runciman, Karl Krumbacher und Zachariae von Lingenthal über Aufenthalte in Griechenland geschrieben haben (*Three Byzantines traveling in „Byzantium“*: Sir Steven Runciman, Zachariae von Lingenthal and Karl Krumbacher on the way, S. 83-91). Karl Krumbacher, der Begründer der Byzantinistik in Deutschland, hat sein Buch (*Griechische Reise. Blätter aus dem Tagebuch einer Reise in Griechenland und in der Türkei*, Berlin 1886, Neudruck Athen 1979) nicht in erster Linie für seine Fachkollegen geschrieben, sondern vermittelt ein lebendiges und realistisches

Bild von den Eindrücken seiner Reise. Anekdoten und liebevoll erzählte Details machen das Buch zu einer lohnenden Lektüre für jeden, der Griechenland liebt. Die Schrift des Rechtsgelehrten Zachariae von Lingenthal (Zachariä's Reise in den Orient in den Jahren 1837 und 1838, Nachdruck Frankfurt am Main 1985) ist im Ton sachlicher und insgesamt weniger enthusiastisch. Er interessierte sich vor allem für juristische Texte und byzantinische Urkunden. Runciman hat sein bereits erwähntes, autobiographisch geprägtes Reisebuch (A Traveller's Alphabet. Partial Memoirs, London 1991) alphabetisch nach Ländern und Orten geordnet, die er besucht hat. Somit haben wir weder ein Geschichtswerk noch einen systematischen Reiseführer, sondern ein Büchlein, das alltägliche Situationen von allgemeinem menschlichem Interesse referiert und einiges über das Leben seines Autors verrät. Unter dem Buchstaben „M“ erzählt er von Morea, Monemvasia und Mystras, wo man 1976 während einer feierlichen Zeremonie eine Straße nach ihm benannte.

*Richard Witt* untersucht die Beziehung Runcimans zu Südosteuropa (O Runciman και ἡ νοτιοανατολικὴ Εὐρώπη, S. 93-100). Runciman kannte sich aus mit den Ländern im Bereich des ehemaligen byzantinischen Reiches, Serbien, Albanien, vor allem aber Bulgarien, Rumänien und natürlich Griechenland. Somit verband er seine historischen Forschungen mit seiner Gegenwart, Geschichte mit Zeitgeschichte. Runciman war zwar kein aktiver Politiker im engeren Sinne, doch er war Zeitzeuge wichtiger historischer Ereignisse, konnte die politischen Verhältnisse auf dem Balkan gut einschätzen und hatte Kontakt zu führenden Persönlichkeiten aus Politik und Kultur in der Region. Aus diesem Grunde sieht Witt auch Gemeinsamkeiten zwischen Runciman und dem byzantinischen Geschichtsschreiber Georgios Sphrantzes.

*V. A. Kyrkos* geht in seinem Beitrag (Ξαναδιαβάζοντας τὸ βιβλίο: Ἡ τελευταία βυζαντινὴ Ἀναγέννηση (1980) τοῦ Sir Steven Runciman. Σκέψεις καὶ διαλογισμοί, S. 101-119) von Runcimans Buch über die byzantinische Spätzeit (The Last Byzantine Renaissance, Cambridge 1970) aus und hinterfragt die gängige Verwendung des Begriffes „Renaissance“ in der byzantinischen Kulturgeschichte. Häufig werden in der Forschung drei „Renaissancen“ in Byzanz unterschieden: 1) im 9. Jahrhundert, verbunden mit den Namen Photios und Arethas, 2) im 10. und 11. Jahrhundert und 3) vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. In der Tat zeichnen sich die genannten Epochen durch ein verstärktes Interesse an der antiken Literatur und Bildung aus, doch hält Kyrkos hier lediglich eine metaphorische Verwendung des Begriffs „Renaissance“ für möglich, die sich grundlegend von der italienischen Renaissance als weltgeschichtlicher Kulturepoche unterscheidet. Hinzu kommt, dass die byzantinischen Gelehrten bei der Beschäftigung mit antiker Philosophie in der Regel nicht die Offenbarungswahrheiten des Christentums anzweifeln. Diese Spannung zwischen antiker heidnischer Philosophie und orthodoxer Theologie spielt nach Kyrkos' Ansicht eine wichtige Rolle bei der griechischen nationalen Identitätsfindung, nicht nur in der Spätzeit des byzantinischen Reiches, sondern auch während der Zeit der Türkenherrschaft und in der neueren griechischen Geschichte. Die Problematik dieser Rückbesinnung auf die kulturelle Vergangenheit zeigt sich z.B. auch beim Gebrauchswandel der Begriffe „Hellene“ und „hellenisch“.

*Maria P. Spentza* beschäftigt sich in ihrem Beitrag (Οἱ αἰσθητικὲς ἀναφορὲς τοῦ Sir Steven Runciman, S. 121-125) mit Einschätzungen Runcimans zur byzantinischen Kunst, die wir in seinen Werken „Byzanz“ und „Mystras“ finden. Schwerpunktmäßig geht es hier um Mosaiken, Fresken und seine Bemerkungen zur sakralen Architektur in Mystras. In der byzantinischen Kunst, die verschiedene nationale Einflüsse zu einer glänzenden Einheit verschmolz, sieht Runciman das prachvollste und dauerhafteste Erbe des byzantinischen Reiches.

Runcimans erste wissenschaftliche Publikation über den byzantinischen Kaiser Romanos Lakapenos (*The Emperor Romanos Lecapenus and his Reign*, Cambridge 1929, Neudruck 1963) wird uns von *Aikaterini Christophilopoulou* vorgestellt (Steven Runciman, Τὸ ξέκίνημα, S. 127-132). Dem damals 25-jährigen Forscher fehlten spezielle wirtschaftliche und juristische Kenntnisse und zudem standen ihm spätere Standardwerke der Byzantinistik über Staat und Verwaltung noch nicht zur Verfügung. So ist es verständlich, dass dieses Buch auch inhaltliche Schwächen hat, z.B. beschäftigt Runciman sich kaum mit der Grundbesitzreform und der Heeresorganisation, zwei dringenden Problemfeldern zur Zeit des Romanos I. Doch dieses Werk zeigt auch, wie der junge Autor Pionierarbeit leistet, welchen Wert er auf die Quellenarbeit legt und wie kritisch und selbstständig er mit den Auffassungen seiner Vorgänger (Gibbon, Finlay) umgeht.

In diesem Buch über Romanos Lakapenos verwendete Runciman auch Heiligenviten. Hagiographische Texte sind historische Quellen von unschätzbarem Wert und informieren uns über das Leben des Volkes, die Gesellschaftsorganisation und die Kultur im Allgemeinen. *Kalliopi A. Bourdara* vergleicht in ihrem Beitrag (Νομικὴ θεώρηση τῶν Βίων τῶν Ἁγίων τῆς ἐποχῆς τοῦ Ρωμανοῦ Λακαπηνοῦ, S. 133-144) elf Heiligenviten aus der Zeit des Romanos Lakapenos in rechtshistorischer Perspektive und zeigt, dass sich hinsichtlich einiger Themen (Diebstahl, Sakrilegien, Erbrecht, Ehe und Mönchtum, Bestattung von Heiligen) interessante Informationen finden lassen.

*Konstantinos G. Pitsakis* wirft in seinem Beitrag noch einmal die Frage nach der Krönung Konstantins XI. Palaiologos auf (Καὶ πάλι γιὰ τὴν «Στέψη» τοῦ Κωνσταντίνου ΙΑ' Παλαιολόγου, S. 145-165). Steven Runciman und viele andere Historiker haben das Faktum einer Krönung in Mystras nie angezweifelt, doch Pitsakis zeigt, in Auseinandersetzung mit den Quellen und der einschlägigen Forschungsliteratur, dass es sich dabei um ein sehr unwahrscheinliches Szenario handelt. Konstantin wurde in Mystras zum Kaiser ausgerufen und hatte damit auch die gesamte kaiserliche Macht inne. Eine zusätzliche Krönungsfeier wäre nicht nur unnötig, sondern auch politisch unklug gewesen. Sie hätte der byzantinischen Tradition und dem Krönungsprivileg des ökumenischen Patriarchen widersprochen und wäre somit anfechtbar gewesen.

*Andriette Stathi-Schoorel* befasst sich mit Runcimans Buch "The Great Church in Captivity" und zwar insbesondere mit dem Kapitel: „The Church and the Churches: The Calvinist Patriarch“ (The Calvinist Patriarch Kyrillos Loukaris and his relations with the Dutch seen through the eyes of Sir Steven Runciman, S. 167-174). Hier geht es um die interessante Persönlichkeit des Kyrillos Loukaris (1572-1638), der ab 1620, in einer Zeit großer religiöser Streitigkeiten, Patriarch von Konstantinopel war. Loukaris interessierte sich als griechischer Theologe für die Reformation und den Calvinismus. So nahm er in einem von ihm verfassten Glaubensbekenntnis z.B. eine kritische Stellung gegenüber der Bilderverehrung und der Anrufung der Heiligen ein. Er hatte eine sehr gute Beziehung zu dem holländischen Botschafter Cornelis Haga, der ihn bei Problemen stets tatkräftig, auch finanziell, unterstützte.

Runcimans Hauptwerk über die Kreuzzüge ist auch Gegenstand von *S. P. Spentzas'* umfassendem Beitrag über Wirtschaft, Gesellschaft und Staatsfinanzen der Kreuzfahrerstaaten, die nach dem ersten Kreuzzug im nahen Osten gegründet wurden (Ἡ πρώτη σταυροφορία καὶ τὰ σταυροφορικὰ κρατίδια. Οἱ πληροφορίες τοῦ Sir Steven Runciman γιὰ τὸ οἰκονομικὸ, κοινωνικὸ καὶ δημοσιονομικὸ τοὺς περιβάλλον, S. 175-205). Eine wichtige Frage ist, weshalb es überhaupt zur Gründung der Kreuzfahrerstaaten kam, wenn doch die Hauptgründe für den ersten

Kreuzzug angeblich die Befreiung der heiligen Stätten und Hilfe für die Christen im Osten waren. Unter dem Deckmäntelchen religiöser Beweggründe spielten anscheinend auch rein weltliche Antriebe eine wichtige Rolle, wie z.B. wirtschaftliche Interessen der Kreuzfahrer oder die Ausweitung päpstlicher Macht. Alexios I. Komnenos hatte nicht um Kreuzfahrer gebeten, sondern um gut ausgebildete Söldner, die er dem byzantinischen Heer im Kampf gegen die Seldschuken unterstellen wollte. Für Byzanz jedenfalls gab es weitaus größeren Schaden durch die Kreuzzüge als für den Islam, zumal mit dem ersten Kreuzzug eine Entwicklung in Gang gesetzt wurde, die letztlich auch zum katastrophalen vierten Kreuzzug führte.

Ausgehend von Runcimans Frage, weshalb Menschen sieben, Katzen hingegen neun Leben haben, schreibt *Anthony Bryer* über Runcimans Interesse am Geheimnisvollen, über seine Freundschaft mit Dionysios Zakythinios sowie über seine Einstellung zur Theologie (Steven Runciman. How many lives?, S. 207-209).

*K. Karras* beschreibt Steven Runciman als konservativen Revolutionär (Μερικὰ ἐπιπλέον λόγια εἰς μνήμην τοῦ Στῆβεν Ράνσιμαν, S. 211-213). Konservativ war er, weil er verwurzelt war in seiner schottischen Heimat, der liberalen britischen Kultur und in moralischen Werten wie Redlichkeit und Freundschaft. Revolutionär war er, weil er die Tradition, aus der stammte, von außen betrachten konnte. Als unabhängiger Geist konnte er so z.B. die Bewertung der Kreuzzüge in der westeuropäischen Geschichtsschreibung revolutionieren und ein genuines Verständnis für die griechische Orthodoxie entwickeln.

Am Ende des Bandes findet man noch den Antrag von S. P. Spentzas an die Stadt Athen, Steven Runciman die goldene Ehrenmedaille der Stadt zu verleihen, sowie einen Anhang mit Aufsätzen Spentzas' über Runcimans Leben und Werk (Ὁ Σὲρ Στῆβεν Ράνσιμαν καὶ οἱ βυζαντινὲς σπουδές, S. 221-226; Τὸ μεγαλεῖο τοῦ Βυζαντίου καὶ ἡ ἀσιατικὴ ἀπειλή, S. 227-230; Ὁ Σὲρ Στῆβεν Ράνσιμαν καὶ ἡ προσφορά του, S. 231-233; Ὁ Sir Steven Runciman καὶ τὸ ἐπίτευγμά του, S. 234-238).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Band einen guten Überblick über das Leben, die Interessen und die Werke von Sir Steven Runciman bietet. Wer sich für griechische Kultur und Geschichte interessiert, wird seine Freude an dem Band haben. Schade ist allerdings, dass den griechischen Beiträgen keine englischen oder deutschen Zusammenfassungen beigelegt sind, so dass Leser ohne Kenntnis des Neugriechischen sich auf die englischsprachigen Beiträge beschränken müssen. Gelegentliche Druckfehler im Text entstellen nicht den Sinn und stören nicht den Lesefluss.

*Thomas Backes, Bonn*

*Christoph Böttigheimer - Johannes Hofmann (Hgg.)*, Autorität und Synodalität. Eine interdisziplinäre und interkonfessionelle Umschau nach ökumenischen Chancen und ekklesiologischen Desideraten, Frankfurt a.M.: Verlag Otto Lembeck 2008, 377 S. (ISBN 978-3-87476-570-1)

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf ein Symposium zurück, welches die Herausgeber vom 14.-16. November 2007 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt veranstalteten. Den thematischen Hintergrund bildete der internationale Dialog zwischen den Orthodoxen Kirchen und der Römisch-katholischen Kirche, konkret